

Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde

Zum Jahr des Glaubens VIII

Das Jahr des Glaubens lädt uns ein, den Glauben von neuem zu entdecken und zu leben als lebendige Beziehung zu Gott, als persönliche Freundschaft mit Jesus Christus. Der Glaube als Freundschaft schliesst auch das Nachdenken über die Inhalte des Glaubens mit ein. Zu diesen Inhalten gehört ganz wesentlich auch der Schöpfungsglaube.

"Im Anfang hat Gott Himmel und Erde geschaffen"

Diese Worte, mit denen die Bibel beginnt (Gen 1,1), haben nach wie vor etwas Feierliches und Erhabenes an sich und lassen . wie der Klang einer großen alten Glocke . etwas vom Geheimnis des Ewigen ahnen. Dennoch gibt es eine gewisse Zwiespältigkeit diesen Worten gegenüber. Sie sind schön und uns allen vertraut, aber sind sie auch wahr? Haben sie noch ihre Gültigkeit? Durch die Naturwissenschaft sind doch diese Vorstellungen längst beiseite gewischt: die Vorstellung einer in Raum und Zeit überschaubaren Welt, die in sieben Tagen Stück um Stück aufgebaut worden wäre. Statt dessen begegnen uns Masse, die alles Vorstellen überschreiten. Dazu ein paar Beispiele: Unsere kleine Sonne ist ein gewaltiger Gasball von 1,5 Milliarden Kilometer Durchmesser, 150'000'000 Kilometer von der Erde entfernt. Der Hauptstern von Epsilon im "Fuhrmann" ist aber 2000 mal grösser als die Sonne. Mit blossen Auge können wir circa 5000 Sterne sehen. Aber allein unser Milchstrassensystem zählt rund 100 Milliarden Sterne. Sein Durchmesser beträgt 100'000 Lichtjahre. Ein Lichtjahr ist die Strecke, die das Licht in einem Jahr zurücklegt: pro Sekunde 300'000 Kilometer. Die Wissenschaftler schätzen die Gesamtzahl der Galaxien (Milchstrassen) im Weltall auf viele hundert Milliarden. Der Himmelskörper, der nach heutigen Erkenntnissen am weitesten von der Erde entfernt ist, ist 14 Milliarden Lichtjahre weg. . Ebenso wunderbar und staunenerregend wie die grosse Welt der Sterne sind die kleinen Dinge, die Vielfalt der Lebewesen, das Wunder des Lebens. Eine Handvoll Walderde enthält mehr Organismen, als es Menschen gibt auf Erden.

Der Urknall

Woher kommt das alles? Die Wissenschaft spricht von einem Urknall vor vielen Milliarden von Jahren, mit dem die Ausdehnung des Weltalls begann, das nun immerfort seinen Weg weitergeht. Nicht in einem wohlgeordneten Nacheinander sind die Gestirne aufgehängt worden, sondern auf verworrenen Wegen hat sich in gewaltigen Zeiträumen langsam die Erde und die Welt so herausgebildet, wie wir sie kennen. Während die Wissenschaft vom Urknall spricht, sagt der Glaube: *"Im Anfang hat Gott Himmel und Erde geschaffen."* Doch wie soll ich angesichts dieser unvorstellbaren Ausmasse und der langen Entwicklung noch verstehen, dass das alles von einem göttlichen Wesen geschaffen sein soll, das nicht selber dieser Prozess ist, sondern diesen Prozess in Bewegung gesetzt hat und diesem Prozess gegenüber steht? Und

wie soll ich da noch glauben und verstehen können, dass dieses göttliche, schöpferische Wesen mich kleinen Menschen auf diesem kleinen Planeten Erde wie ein Vater kennt und liebt und sich um mich kümmert? Kann dieser *Glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde* noch bestehen und festgehalten werden?

Wie steht es also um den Schöpfungsglauben und die Erkenntnisse der Naturwissenschaft? Stehen sie in unversöhnlichem Gegensatz? Oder lassen sich beide vereinen in einer Weise, die auch intellektuell redlich und verantwortbar ist?

Gestalt und Gehalt des Schöpfungsberichtes

Eine grundlegende Antwort auf die Frage nach der Wahrheit des Schöpfungsberichtes im Verhältnis zu naturwissenschaftlichen Erkenntnissen ist schon lange erarbeitet worden und heute allgemein bekannt. Man weiss: Die Bibel ist kein Lehrbuch der Naturwissenschaft und will keine naturwissenschaftlichen Auskünfte erteilen, wie die Welt geschichtlich entstanden ist. Sie ist ein religiöses Buch und will religiöse Wahrheit vermitteln. Weil diese aber nur in Bildern dargestellt werden kann, muss unterschieden werden zwischen Darstellungsform und dargestelltem Inhalt. Die Art und Weise der Darstellung entspricht den Bildern, in denen die Menschen damals lebten, sprachen und dachten, in denen sie das Grössere und Eigentliche verstehen konnten. Und nur das Eigentliche, das durch diese Bilder hindurchleuchtet, ist das wahrhaft Bleibende und Gemeinte. Sie will uns also nicht sagen, wie die Pflanzenarten sich allmählich entfalteteten oder wie Sonne, Mond und Sterne entstanden sind, sondern sie will letzten Endes nur das Eine sagen: Gott hat die Welt geschaffen. Die Welt ist nicht, wie die Menschen damals meinten, ein Gewirr einander widerstreitender Kräfte und nicht die Behausung dämonischer Mächte. Sonne und Mond sind auch keine Götter, sondern nur Geschöpfe. Alles, was ist, kommt von Gott, aus Gottes ewiger Vernunft, die im Wort zur Schöpfungsmacht wurde. Dies alles kommt aus Gottes Wort. Wenn aber alles von dem einen Gott kommt, der diese Welt und das All geschaffen hat und alles im Sein hält und trägt, sind die Götter und Götzen und Dämonen entthront. Dann kommt alles nur darauf an, diesem Gott glaubend zu begegnen.

Wechselnde Bilder in der Bibel

Die Unterscheidung von eigentlicher Aussage und Darstellungsweise, von Gehalt und Gestalt ist also wichtig und gewiss auch richtig. Die Unterscheidung ist nicht nur eine Ausflucht, um angesichts der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse den Schöpfungsglauben irgendwie retten zu können. Die Bibel selber gibt uns die Berechtigung zu dieser Unterscheidung. Denn in der Bibel ist ja der Schöpfungsbericht in Genesis 1 nicht der einzige Text über die Erschaffung der Welt. Gleich nach ihm steht in Genesis 2 ein zweiter Schöpfungsbericht, der älter ist als der erste und die eigentliche Aussage, dass alles, was ist, vom guten Gott gut geschaffen worden ist, mit andern Bildern und unter andern Aspekten darstellt. In den Psalmen stehen wieder andere, und nach ihnen geht das Ringen um die Klärung des Schöpfungsglaubens weiter: In der Begegnung mit der griechischen Kultur wurde in der Weisheitsliteratur das The-

ma neu behandelt, ohne dass man sich an die alten Bilder . wie z.B. die sieben Tage . gebunden hielt (vgl. u.a. Sir 42-15-43,33).

So können wir in der Bibel selbst sehen, wie sie die Bilder immer neu wählt entsprechend dem weitergehenden Denken, um immer neu das eine zu bezeugen: dass *"der Herr alles gemacht hat"* (Sir 43,33). In der Bibel selbst sind die Bilder frei und sie korrigieren sich fortwährend und lassen so in diesem langsamen Vorwärtsgehen durchscheinen, dass sie eben nur Bilder sind, die ein Tieferes und Grösseres aufdecken. Darum sind wir von der Bibel selber berechtigt zur Unterscheidung zwischen Bild und eigentlicher Aussage.

Durch Christus und auf Ihn hin

Die fortschreitenden Aussagen des Alten Testaments über die Schöpfung führen schliesslich zum endgültigen Schöpfungsbericht der Heiligen Schrift in Joh 1: *"Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... Alles ist durch das Wort geworden, und nichts ist geworden ohne das Wort"* (Joh 1,1.3; vgl. auch Kol 1,16-17).

Die Schöpfung erfolgt also durch den Sohn und auf den Sohn hin. Das ist sehr bedeutungsvoll für das gläubige Verständnis der Schöpfung. In Christus wird offenbar, dass Gott in sich dreifaltig, ewige Gemeinschaft der Liebe ist, vollkommen und vollendet in sich selber. Darum ist Gott ganz frei in der Schöpfung. Gott hat die Welt nicht geschaffen, weil Er sie braucht, um in ihr ein Gegenüber zu haben und sich selber zur Vollendung zu bringen. Nein. Dass die Welt ist, ist nur zu erklären aus Gottes freiem Willen, aus seiner Güte und Liebe. Gott hat die Welt aus Liebe erschaffen: nicht weil er die Welt und uns Menschen braucht, sondern weil er seine überströmende Liebe geschöpflichen Wesen schenken wollte. Gott gewinnt durch seine Schöpfung nichts für sich selbst. Die Schöpfung ist nicht ein Mittel, dass Er weiter kommt, sondern die Schöpfung und insbesondere wir Menschen sind Adressaten seiner ganz freien, sich selbst verströmenden Liebe.

Vernünftigkeit des Schöpfungsglaubens

Dass alles von Gott geschaffen worden ist und in Ihm seinen Bestand hat, ist zwar eine Sache des Glaubens; das heisst: Ich kann es letztlich nicht beweisen; ich nehme es an im Glauben. Aber dieser Glaube ist nicht bloss eine irrationale Annahme. Es lassen sich durchaus rationale Gründe angeben, die zeigen, dass es vernünftig ist, an Gott als den Schöpfer des Alls zu glauben.

Da ist zunächst das einfache *sDASS* der Schöpfung: dass es die Welt überhaupt gibt, fordert einen Grund, eine Ursache. Das *sDass* der Schöpfung verweist auf jene Macht, die am Anfang und vor allem stand und sagte konnte: *"Es werde!"* . Auch naturwissenschaftliche Erkenntnis zeigen, dass die Welt gleichsam ihre Uhren in sich trägt, die uns Anfang und Ende, einen Weg von Beginn zum Ende erkennen lassen. Auch wenn die Zeiten sich unermesslich dehnen, so wird doch im Wissen um die Zeithaftigkeit des Seins jener Augenblick sichtbar, den die Bibel *"Der Anfang"* nennt, jener Anfang, welcher auf den verweist, der die Macht hatte, den Anfang und das Sein zu setzen und zu sagen: *"Es werde%a. und es ward.%o*

Eine zweite Überlegung zur Vernünftigkeit des Schöpfungsglaubens bezieht sich nicht mehr nur auf das pure *„Dass“*, sondern auf das *„WIE“* des Seins. Aus jenem *„Es werde“* ging nicht ein chaotischer Brei hervor, sondern ein sinnvoller Kosmos. Je mehr wir von der Welt erkennen, desto grösser tritt aus ihr eine Vernunft entgegen, deren Wege wir nur staunend nach-denken können. Durch sie hindurch sehen wir ganz neu jenen Spiritus Creator . Schöpfergeist, dem auch unsere Vernunft sich verdankt. Albert Einstein hat einmal gesagt, dass sich in der Naturgesetzlichkeit *„eine so überlegene Vernunft offenbart, dass alles Sinnvolle menschlichen Denkens und Anordnens dagegen ein nichtiger Abglanz ist“*. Wir erkennen, wie im Allergrössten, in der Welt der Gestirne, sich eine machtvolle Vernunft offenbart, die das All zusammenhält. Immer mehr lernen wir aber auch, in das Allerkleinste, in die Zelle, in die Ureinheiten des Lebendigen hineinzuschauen; auch hier entdecken wir eine Vernünftigkeit, die uns nur staunen lässt, so dass wir mit dem heiligen Bonaventura sagen müssen: *„Wer hier nicht sieht, ist blind. Wer hier nicht hört, ist taub, und wer hier nicht anfängt, anzubeten und den Schöpfergeist zu lobpreisen, der ist stumm.“* Oder woher soll denn dieser geistvolle Makro- und Mikrokosmos kommen wenn nicht von einem vollkommenen allmächtigen Geist? . Jacques Monod, der jede Weise von Gottesglauben als unwissenschaftlich ablehnte und die ganze Welt auf das Zusammenspiel von Zufall und Notwendigkeit zurückführte, erzählt, wie nach einem seiner Vorträge zu diesem Thema der gläubige Philosoph François Mauriac entgegnet habe: *„Was dieser Professor uns beibringen will, ist noch viel unglaublicher, als was dem Christen je zugemutet wurde zu glauben.“* Mit andern Worten: Es ist doch naheliegender und vernünftiger zu glauben, dass die Vernunft der Schöpfung aus der göttlichen Vernunft hervorging, als zu glauben, das sei alles nur Zufall. Wieviel vernünftiger ist es doch, sich auch vom Blick auf die weise Ordnung des Kosmos auf Gott verweisen zu lassen. Durch die Vernunft der Schöpfung blickt uns Gott selber an. Gerade die Physik und Biologie und die Naturwissenschaften überhaupt haben uns einen neuen, unerhörten Schöpfungsbericht geliefert mit grossen und neuen Bildern, die uns das Angesicht des Schöpfers erkennen und uns von neuem wissen lassen: Ja, am Urbeginn und Grund allen Seins steht der Spiritus Creator, der Schöpfergeist. Die Welt ist nicht ein Produkt des Sinnlosen. Sie kommt aus der Freiheit Gottes. Sie kommt aus der Liebe Gottes. Ja, es ist auch heute vernünftig, gläubig und dankbar zu bekennen: *Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.*

Erwin Keller